

STADT IN DER GESCHICHTE  
Band 36

# Stadt in der Geschichte



Veröffentlichungen  
des Südwestdeutschen Arbeitskreises  
für Stadtgeschichtsforschung

Band 36

Begründet von  
Erich Maschke und Jürgen Sydow

Herausgegeben von  
Ernst Otto Bräunche und Bernd Roeck



Jan Thorbecke Verlag

# Die Stadt als Kommunikationsraum

Reden, Schreiben und Schauen in Großstädten  
des Mittelalters und der Neuzeit

48. Arbeitstagung in Saarbrücken,  
20.–22. November 2009

Herausgegeben von  
Irmgard Christa Becker



Jan Thorbecke Verlag

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien. Dieses Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC® (Forest Stewardship Council®) ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozial verantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2011 Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Entwurf neue Luisenbrücke Saarbrücken (Stephan Braunfels Architekten, Berlin)

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-6436-6

# Inhaltsübersicht

Vorwort .....	7
<i>Irmgard Christa Becker</i>	
Die Stadt als Kommunikationsraum – Eine Einführung .....	9
 I. DIE STADT ALS BÜHNE – URBANE HERRSCHAFT ALS KOMMUNIKATIVER PROZESS	
<i>Clemens Zimmermann</i>	
Zurück zum Sozialen? Stadtgeschichtsforschung zwischen den Kategorien Gesellschaft, Kultur und Medien .....	15
<i>Harriet Rudolph</i>	
Adventus imperatoris. Mechanismen und Gehalt der politischen Kommunikation bei Kaisereinzügen im Reich .....	29
<i>André Krischer</i>	
Politische Kommunikation und Öffentlichkeit in London. Zur Entwicklung einer Großstadt im 17. Jahrhundert in mediengeschichtlicher Perspektive .....	55
 II. DIE (GROSS)STADT ALS INSZENIERUNGSRAUM – MASSENVERANSTALTUNGEN ALS KOMMUNIKATIONSPROZESS	
<i>Karl Vocelka</i>	
Religiöse Zeremonien in der Öffentlichkeit am Beispiel des barocken Wien .....	91
<i>Franz J. Bauer</i>	
Via dell’Impero. Der Raum, die Leere und die Einsamkeit der Monumente in Mussolinis Rom .....	101

<i>Marie Antoinette Glaser</i>	
Die Baustelle als Inszenierung im öffentlichen städtischen Raum	117
<i>Bernd Reichelt</i>	
Das Spiel mit der Macht. Fußballspiele als urbaner Inszenierungsraum am Beispiel Saarbrücken .....	125
III. DIE STADT ALS LEBENSWELT – BÜRGER/INNEN UND DER URBANE KOMMUNIKATIONSRAUM .....	147
<i>Anton Tantner</i>	
Die Register des Büros. Anonymisierung und Medialisierung sozialer Beziehungen im <i>Bureau d'adresse</i> , Paris 1630–1643 .....	149
<i>Martin Scheutz</i>	
Injurien, Rebellion und doch auch das feuchtfrohliche Vorzimmer der Macht. Wirtshäuser als Orte der Kommunikation in der Frühen Neuzeit	161
<i>Henry Keazor</i>	
Art and the City. Monumente, Architektur, Urban Art .....	193

# Die Register des Büros. Anonymisierung und Medialisierung sozialer Beziehungen im *Bureau d'adresse*, Paris 1630–1643

ANTON TANTNER

## *Die »Urszene«: Montaigne*

In Montaignes *Essais* befindet sich ein Kapitel, das als ›Urszene‹ einer typisch frühneuzeitlichen Institution der Informationsvermittlung betrachtet werden kann, nämlich des Adressbüros; die erstmals 1580 veröffentlichte Passage – sie trägt den Titel »Über einen Mangel unserer öffentlichen Verwaltung« – wurde in der nach Montaignes Tod erschienenen Neufassung von 1595 erweitert. Die deutsche, von Hans Stilett besorgte Übersetzung lautet wie folgt:

»Mein verstorbener Vater, der für einen Mann, dem nur seine Erfahrung und seine naturgegebenen Fähigkeiten zur Verfügung standen, ein sehr gesundes Urteilsvermögen besaß, sagte mir einmal, er hätte gern veranlaßt, daß in den Städten eine bestimmte Stelle eingerichtet würde, an die alle, die irgend etwas brauchten, sich wenden könnten, um ihre Sache durch einen eigens dafür eingesetzten Beamten registrieren zu lassen – zum Beispiel: ›Ich suche Perlen zu verkaufen‹ oder ›Ich suche Perlen zu kaufen‹. Der und der möchte eine Reisebegleitung nach Paris; der und der hält nach einem Diener mit den und den Eigenschaften Ausschau, der und der nach einem Dienstherrn, der und der nach einem Arbeiter; der eine sucht dies, der andere das, jeder nach seinem Bedarf. Offensichtlich würde ein solches Mittel zum Austausch von Informationen die Beziehungen zwischen den Menschen wesentlich erleichtern, denn jeden Augenblick entstehen Situationen, da sich Menschen gegenseitig suchen, aber, weil sie ihre Stimmen nicht hören können, in ihrer mißlichen Lage allein bleiben.

Ich habe erfahren, daß zur Schande unseres Jahrhunderts vor unsren Augen zwei an Wissen überragende Persönlichkeiten gestorben sind, weil sie nicht genug zu essen hatten: in Italien Lilius Gregorius Giraldu und in Deutschland Sebastianus Castalio. Ich bin überzeugt, daß Tausende von Menschen sie zu äußerst günstigen Bedingungen zu sich gerufen oder an Ort und Stelle unterstützt hätten, wenn ihnen das bekannt gewesen wäre. Die Welt ist keineswegs so allgemein verderbt, daß ich nicht einen wüßte, der aus ganzem Herzen den Wunsch hegte, die von den Seinen ihm in die Hand gegebenen Mittel möchten, solange

das Schicksal ihm deren Genuß gestattet, dazu verwendet werden, ungewöhnlichen und auf welchem Gebiet auch immer verdienstvollen Persönlichkeiten, die das Unglück zuweilen ja bis zum letzten verfolgt, vor dem Zugriff der Not zu schützen oder sie wenigstens in eine Lage zu versetzen, mit der sie allenfalls mangels Einsicht unzufrieden sein könnten.

In der Haushaltsführung ging mein Vater nach folgender Methode vor, die ich wohl zu loben, aber mitnichten nachzuahmen vermag: Einem Verwalter oblag es, über die laufenden Geschäfte wie kleinere Rechnungen, Zahlungen und Einkäufe Buch zu führen, die keine Mitwirkung eines Notars erfordern, während derjenige seiner Leute, die ihm als Sekretär diente, den Auftrag hatte, in ein Journal alle erwähnenswerten Ereignisse und Tag für Tag die für die Familiengeschichte wichtigen Dinge einzutragen, was später, wenn die Zeit die Erinnerung daran auszulöschen beginnt, äußerst unterhaltsam zu lesen sein dürfte – und überdies oft sehr zweckmäßig, um uns aus der Verlegenheit zu helfen: Wann wurde dies oder jenes begonnen? Wann beendet? Welche Herrschaften haben uns mit ihrem Gefolge besucht? Wie lange sind sie geblieben? Unserer Reisen und Abwesenheiten, unsre Hochzeiten und Todesfälle, Eingang guter oder schlechter Nachrichten, Wechsel der wichtigsten Bedienten und dergleichen Dinge mehr.

Eine alte Gepflogenheit, die wiederzubeleben ich gut fände: Jeder schreibe bei sich zu Hause über sein Haus! Was bin ich doch für ein Trottel, es versäumt zu haben.«<sup>1</sup>

Im ersten Teil dieser Passage – dieser wird am häufigsten zitiert – schlägt Montaignes Vater die Schaffung eines städtischen<sup>2</sup> Amtes vor, das sich der Verkaufsvermittlung<sup>3</sup>, der Arbeitsvermittlung und der Vermittlung von Mitreisegelegenheiten widmen soll, darüber hinaus aber für Anfragen unterschiedlichster Art offen stehen soll, »chacun selon son besoing«.<sup>4</sup> Der Begriff des »Austausch von Informationen« kommt im Original – nicht verwunderlich – nicht vor, stattdessen heißt es wörtlich übersetzt, dass es sich bei dieser Stelle um ein »Mittel« handle, »einander etwas anzuzeigen«.<sup>5</sup> Diese Anzeigen sollen von einem Beamten registriert werden, wohl schriftlich auf Papier, in einem Protokollbuch oder dergleichen, was gegenüber der Unzulänglichkeit der menschlichen Stimme<sup>6</sup> den

1 MICHEL DE MONTAIGNE: *Essais*, Frankfurt am Main 1998, S. 119.

2 Die Betonung, dass diese Ämter in Städten zu errichten seien, findet sich erst in der Ausgabe von 1595: MICHEL DE MONTAIGNE: *Les Essais de Michel Seigneur de Montaigne*, Paris 1595, S. 131.

3 Der Hinweis auf die zu kaufenden bzw. verkaufenden Perlen erst in der Ausgabe von 1595: MONTAIGNE, 1595, (wie Anm. 2), S. 131.

4 MICHEL DE MONTAIGNE: *Essais de Messire Michel, Seigneur de Montaigne*. Bourdeaux 1580, S. 343f.

5 MONTAIGNE, 1580, (wie Anm. 4), S. 344: »ce moyen de nous entr'aduertir«.

6 Diese Passage (»pour ne s'entr'entendre«) erst 1595: MONTAIGNE, 1595, (wie Anm. 2), S. 132.



Vorteil mit sich bringe, dass auch räumlich von einander weit entfernte Personen in Kontakt treten könnten.

Der zweite Teil der Passage schließt thematisch etwas abrupt an und berichtet über das traurige Schicksal zweier Gelehrter, die an Hunger starben und die viele Wohltäter unterstützt hätten, wenn sie denn von deren Los Kenntnis gehabt hätten. Der Zusammenhang mit dem städtischen Vermittlungsamt wird von Montaigne nicht expliziert, eventuell dachte er an eine Art Arbeitsvermittlung für bedürftige Gelehrte, die von den zu schaffenden städtischen Ämtern geleistet werden sollte, die dazu in Korrespondenz hätten stehen müssen; möglich wäre auch, dass Montaigne ein Anzeigenblatt oder ähnliches Druckmedium zur Publikmachung der Namen brotloser Gelehrter vor den Augen schwebte, mit dem Ziel, begüterte Personen zu Spenden an die Gelehrten zu motivieren.

Der dritte – erst in der Ausgabe von 1595 publizierte – Teil beschreibt die Buchführung von Montaignes Vater, die nicht nur Ausgaben und Einnahmen umfasste, sondern darüber hinaus memorierenswerte Ereignisse aus dem Leben im Haus. Womöglich entsprang somit die Idee des Adressbüros mit seinen Protokollbüchern unter anderem den familiären Aufschreibetechniken, wie sie (nicht nur) im Hause Eyquem praktiziert wurden.

Register dieser Art stehen im Zentrum dieses Aufsatzes, der untersucht, wie solche Aufschreibetechniken zur »Medialisierung« zwischenmenschlicher Beziehungen beitragen, das heißt – so Jürgen Wilke – zum »Prozess der Durchdringung des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens mit (medien-)vermittelter Kommunikation.«<sup>7</sup>

### *Das Bureau d'adresse als Agent der Medialisierung und Anonymisierung*

Adressbüros sind ein städtisches Phänomen der Frühen Neuzeit und können als umfassende Vermittlungseinrichtungen bezeichnet werden; in Paris und London tauchen sie erstmals im 17. Jahrhundert auf, in deutschsprachigen Städten zumeist erst im 18. Jahrhundert unter der Bezeichnung »Intelligenzämter«, »Adresscomptoire«, »Berichthäuser« oder – in der Habsburgermonarchie – »Frag- und Kundschaftsämter«.<sup>8</sup>

7 JÜRGEN WILKE: Vom stationären zum mobilen Rezipienten. Entfesselung der Kommunikation von Raum und Zeit – Symptom fortschreitender Medialisierung. In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 6 (2004), S. 1–55, hier S. 2.

8 Ich beschäftige mich mit diesem Thema zurzeit im Rahmen eines vom österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanzierten Forschungsprojekts (P19826-G08), zu dessen Fragestellungen auch gehört, inwieweit diese Einrichtungen als analoge Suchmaschinen betrachtet werden können. Zu den Adressbüros siehe u. a.: ASTRID BLOME: Vom Adressbüro zum Intelligenzblatt – Ein Beitrag zur Genese der Wissensgesellschaft, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 8 (2006), S. 3–29 sowie ANTON TANTNER: Adressbüros in der Habsburgermonarchie und in deutschen Territorien – Eine Vorgeschichte der Suchmaschine? In: ARNDT BRENDECKE/MARKUS FRIEDRICH/

Die erste bekannte Einrichtung dieser Art war das *Bureau d'adresse* in Paris, das 1630 von Théophraste Renaudot gegründet wurde<sup>9</sup>; die Tätigkeiten dieses *Bureau* waren zahlreich und vielfältig. So diente es zum einen dazu, Menschen, die Informationen suchten, diese zu beschaffen: Wer Wegadressen oder eine Reisebegleitung suchte, wer Namen und Wohnsitze wichtiger Personen wie Theologen, Ärzte und Advokaten in Erfahrung bringen wollte, konnte sich an das Büro wenden und auf eine Antwort hoffen. Es diente auch als Verkaufagentur: Wer etwas zu verkaufen hatte, konnte seine Ware gegen eine Vermittlungsgebühr von drei Sous in ein Register eintragen lassen; wer eine Ware suchte, konnte ebenfalls gegen Gebühr in diese Register Einblick nehmen. Zum Verkauf standen nicht nur bewegliche Güter wie Antiken, Bücher oder Maschinen, sondern auch Tiere – einmal wurde sogar ein Dromedar angeboten<sup>10</sup> – weiters Immobilien wie Landgüter oder ganze Häuser. Auch zur Arbeitsvermittlung wurde das Büro eingesetzt: Offene Stellen wurden in ein eigenes Register eingetragen, genauso wie Lehrer, Dienstboten und Gesellen auf Arbeitssuche ihre Anfragen an das Büro richten konnten. Das Büro gab auch ein eigenes, allerdings nur okkasionell und nicht durchgängig erscheinendes Anzeigenblatt heraus, das *Feuille du Bureau d'Adresse*, in dem Exzerpte der Registereinträge publiziert wurden. Darüber hinaus diente das Büro der medizinischen Betreuung – Renaudot war von seiner Ausbildung her Arzt –, was insbesondere für Arme gedacht war: Nach einer ersten Konsultation wurden die Kranken an Ärzte, Chirurgen und Apotheker weitergewiesen, die sie gratis behandelten. Weiters fungierte das Büro als Pfandhaus: Wer kurzfristig Geld brauchte, konnte eines seiner Besitztümer im Büro abgeben und belehnen lassen. Und schließlich übernahm das Büro noch die Aufgaben einer wissenschaftlichen Akademie: Von 1633 an wurden jeden Montag nachmittag in den Räumlichkeiten des Büros Vorträge abgehalten, die eine Reihe von unterschiedlichen Themen behandelten, zum Beispiel Medizin, physikalische Phänomene oder die Ökonomie.

Hintergrund der Schaffung dieser Einrichtung war die frühneuzeitliche Armenpolitik: Renaudot war der Überzeugung, dass es jenseits der Einsperrung der

SUSANNE FRIEDRICH (Hrsg.): *Information in der Frühen Neuzeit. Status, Bestände, Strategien.* (=Pluralisierung & Autorität; 16). Münster 2008, S. 215–236.

<sup>9</sup> Zu Renaudot und seinem *Bureau d'adresse* siehe u. a.: HOWARD M. SOLOMON: *Public Welfare, Science and Propaganda in seventeenth Century France: The Innovations of Théophraste Renaudot*, Princeton 1972; JUSTIN STAGL: *Eine Geschichte der Neugier. Die Kunst des Reisens 1550–1800*, Wien/Köln/Weimar 2002, S. 175–187; GILLES FEYEL: *L'Annonce et la nouvelle. La presse d'information en France sous l'ancien régime (1630–1788)*, Oxford 2000, S. 11–130 sowie GÉRARD JUBERT (Hrsg.): *Père des journalistes et médecin des pauvres. Théophraste Renaudot (1586–1653)*. Paris 2005. Siehe auch die kurzen Bemerkungen bei: PETER BURKE: *Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissenschaftsgesellschaft*, Berlin 2001, S. 81, 91.

<sup>10</sup> *Quinzième feuille du Bureau d'adresse*, 1. September 1633, abgedruckt in: ÉDOUARD FOURNIER: *Variétés Historiques et Littéraires. Recueil de pièces volantes et curieuses en prose et en vers*, Bd. 9, Paris 1859, S. 51–61, hier S. 59, Wiederabdruck bei JUBERT (wie Anm. 9), S. 172–176, hier S. 175.

aus der Provinz nach Paris strömenden Armen in Arbeitshäusern – dem *grand enfermement*, wie es Michel Foucault beschrieben hat – auch noch nötig wäre, für geeignete Institutionen der Arbeitsvermittlung zu sorgen.<sup>11</sup> Unterstützt von seinen Mentoren, Père Joseph und dem späteren Kardinal Richelieu erhielt Renaudot bereits 1612 den Titel eines königlichen Arztes und wurde beauftragt, sich um ein Reglement für die Armen zu bemühen; gleichzeitig erhielt er die Summe von 600 Livres sowie das exklusive Privileg, Adressbüros in ganz Frankreich zu gründen.<sup>12</sup> Es sollten allerdings noch etliche Jahre vergehen, bis Renaudot den Plan des Adressbüros verwirklichen konnte; immer wieder trug er in Paris seine Vorschläge vor, 1628 war es dann soweit: Ein mit 31. März 1628 datiertes Patent bestätigte das Privileg von 1612<sup>13</sup>, und spätestens im Jahr 1630 nahm das *Bureau d'adresse*, angesiedelt im Maison du Grand-Coq am Quai du Marché Neuf in der Rue de la Calandre, seine Tätigkeit auf. Zu seinen Benützern zählten keineswegs nur Arme; Renaudot selbst behauptete 1639, dass das Spektrum jener, die im Büro die Mittel zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse gefunden hätten, »vom mindesten Rüpel bis zum größten Fürsten« reichen würde.<sup>14</sup> Frauen war die Benützung des *Bureau* untersagt.

Auf Grund der umfangreichen Tätigkeit des Büros geriet es immer wieder in Konflikt mit jenen Personen, deren Aufgabenbereiche dadurch tangiert waren. So waren die traditionell mit der Arbeitsvermittlung befassten Gesellenvereinigungen keineswegs glücklich über die Konkurrenz, die sie auf diesem Gebiet durch das Büro erhielten. Vor allem war es aber die medizinische Fakultät, die gegen das Büro vorging, insbesondere, als Renaudot seine Tätigkeit auf dem Gebiet der medizinischen Beratung noch ausdehnen wollte; erfolgreich waren Renaudots Widersacher erst nach dem Tod seines Protektors, Kardinal Richelieu: 1643 musste das *Bureau d'adresse* einen großen Teil seiner Tätigkeit einstellen.

Das Privileg, Adressbüros einzurichten, blieb aber auch nach Renaudots Tod am 25. Oktober 1653 im Besitz seiner Familie. In den folgenden Jahrzehnten wurden immer wieder auf Grundlage dieses zumeist an andere verpachteten Privilegs Adressbüros in Paris errichtet, die zumeist sehr kurzlebige Annoncenblätter herausgaben. In der Regel beschränkten sie sich auf den Aufgabenbereich einer Verkaufagentur, wobei das Bestreben, aus dem Bureau ein Kaufhaus zu machen und die Ware direkt vor Ort anzubieten, wiederholt den Unmut der Polizei auf sich zog.<sup>15</sup>

11 FEYEL (wie Anm. 9), S. 20.

12 Patent vom 14. Oktober 1612, in: JUBERT (wie Anm. 9), S. 16f.

13 JUBERT (wie Anm. 9), S. 88.

14 *L'usage et commoditez des Bureaux d'Adresse dans les Provinces*. Paris: Bureau d'Adresse, 1639, S. 1. Überliefert in: The Hartlib Papers. A complete text and image database of the papers of Samuel Hartlib (c. 1600–1662), held in Sheffield University Library, Sheffield, England. CD-ROM, Sheffield, 2. A., 2002, 48/7/1/1A.

15 FEYEL (wie Anm. 9), S. 279–308.

### *Die Funktionsweise des Bureau*

Wie funktionierte nun die Informationsvermittlung im *Bureau d'adresse*? Im Gründungspatent vom März 1628 war die Rede von Büchern und Registern, in die die einzelnen Anliegen der *Bureau*-Benützer verzeichnet werden sollten und aus denen Suchende die Adressen des Gesuchten in Form von Auszügen erhalten sollten; auch der Preis war festgelegt: Jede Eintragung und jeder Auszug sollten nicht mehr als drei Sous kosten, Arme konnten das Service gratis in Anspruch nehmen.<sup>16</sup>

Renaudot rechnete damit, dass die Anliegen mündlich im *Bureau* vorgetragen wurden und dass darauf ein Bediensteter die Eintragung in das Register vornahm<sup>17</sup>; gegenüber der Mündlichkeit wurde jedoch die Schriftlichkeit des Verfahrens bevorzugt: So wurde von Interessenten verlangt, dass sie, bevor sie sich ans *Bureau* wandten, ein *memoire* des Angebotenen oder Gesuchten aufsetzen sollten, samt den Bedingungen, zu denen sie zum Kauf oder Verkauf bereit waren. Die Interessenten waren dazu angehalten, dieses Memoire so exakt und vollständig wie möglich zu verfertigen und insbesondere die Qualität und den Preis der betreffenden Sache anzuführen. Im *Bureau* sollte dieses *memoire* dann registriert werden; in einem zweiten Schritt würden die Interessenten einen Auszug erhalten, der den Ort enthielte, an dem sie die Befriedigung ihrer Wünsche erhalten würden.<sup>18</sup> Ganz ähnlich beschrieb Renaudot die Immobilienvermittlung: Diejenigen, die eine Immobilie anzubieten gedachten, sollten diese in einem Memoire beschreiben, das den Suchenden vorgelegt würde und Aufschluss geben würde über die Bedingungen der Vermietung.<sup>19</sup> Immer wieder sollte dabei das Problem auftauchen, dass diese Memoires nicht genau genug verfasst waren, weswegen Renaudot präziserte, dass z. B. im Falle eines zum Verkauf stehenden Hauses dessen Ort anzugeben wäre, weiters, ob es neu oder alt wäre, die Beschaffenheit seiner Teile und vor allem sein Preis; geschähe dies nicht, würde die Vermittlung – wohl wegen der nötigen Nachfragen – in die Länge gezogen und »die Dauer der Affären [wäre] deren Krankheit, die oft zum Tod führen« würde.<sup>20</sup>

Die Arbeit der Registerführung wurde nicht von Renaudot persönlich, sondern von Mitarbeitern übernommen bzw. verpachtet; nur in den Anfangszeiten des *Bureau* gab er persönlich die nötigen Weisungen aus, er war wohl sonst mit

16 Patent vom 31. März 1628, in: Jubert (wie Anm. 9), S. 88 f.

17 THÉOPHRASTE RENAUDOT: *Le Renouvellement des bureaux d'adresse, a ce nouvel an M. DC. XLVII. Avec une ample explication de leurs utilitez & commoditez*, Paris 1647, S. 11f.

18 THÉOPHRASTE RENAUDOT: *Inventaire des addresses du Bureau de Rencontre, Ou chacun peut donner et recevoir avis de toutes les necesitez, et commoditez de la vie et société humaine*, Paris 1631, S. 31f.; [THÉOPHRASTE RENAUDOT]: *Instruction pour se servir des commoditez du Bureau d'Adresse*, Paris 1634, S. 2.

19 RENAUDOT: *Inventaire* (wie Anm. 18), S. 28.

20 RENAUDOT: *Renouvellement* (wie Anm. 17), S. 14–16.

dem Redigieren der *Gazette* ausgelastet.<sup>21</sup> Manche seiner Mitarbeiter sind namentlich bekannt: Ein Pierre Bonvallet zum Beispiel, dem Renaudot 1633 die »Adressen« überließ<sup>22</sup>; von einem späteren Mitarbeiter, Thomas Desprez, ist bekannt, dass er das *Bureau* pachtete und 1646 quasi-bankrott ging.<sup>23</sup> Im Rückblick von 1647 konstatierte Renaudot, dass eines der Probleme seiner Einrichtung war, dass seine Angestellten jeder für sich ein separates *Bureau* führen wollten und die von den Klienten eingebrachten Wünsche nicht in die Register eintrugen, sondern auf eigene Rechnung behandelten, ein Verhalten, das er unter Strafe stellen wollte.<sup>24</sup>

Von den genannten Registern hat sich meines Wissens nach keines erhalten; dank der publizierten Schriften Renaudots und vor allem dank des zeitweilig erschienenen Anzeigenblattes, des so genannten *Feuille du Bureau d'adresse* bzw. der *Semaine du Bureau d'Adresse* können diese Register zumindest ansatzweise rekonstruiert werden. In diesem alle zehn Tage bzw. wöchentlich herausgebrachten Anzeigenblatt wurden vorwiegend jene Registereinträge des *Bureau* veröffentlicht, die nicht sofort einen Abnehmer fanden und deswegen mittels der Publizität des Drucks bekannt gemacht werden sollten<sup>25</sup>; auch in dem Fall, dass die Einbringer eine Veröffentlichung eigens wünschten, konnte eine Aufnahme in das Anzeigenblatt erfolgen.<sup>26</sup>

Als Beispiel sei eine in der Rubrik »Maisons à vendre dans la ville de Paris« abgedruckte Immobilienanzeige genannt: »Man verkauft ein Haus im Viertel Halles, bestehend aus einer Toreinfahrt, einem großen Geschäftslokal & Hinterzimmer, einem großen Gang, einem großen Hauptgebäude vorne und hinten, Hof, Brunnen, Stall und anderen Annehmlichkeiten, vermietet um 1.000 Livres im Jahr, zum Preis von 24.000 Livres. V.5.f.6.a.4.r.«<sup>27</sup> Die Buchstaben-/Zahlenkombination am Schluss zeigte den Ort im Register an, der die weiteren Angaben zur Annonce enthielt: Volume 5, folio 6, article 4 recto. In ähnlichem Stil waren die Verkaufsanzeigen gehalten, z. B.: »27° Eine Kette aus zweihundert orientalischen, runden und weißen Perlen, um den Preis von 25 écu. V.3.f.249.à.2.v.«<sup>28</sup>

21 RENAUDOT: Renouveaulement (wie Anm. 17), S. 9.

22 GEORGES GILLES DE LA TOURETTE: Théophraste Renaudot d'après des documents inédits, Paris 1884, S. 95, Anm. 3, vgl. auch den bei Jubert (wie Anm. 9), S. 157f. edierten Pachtvertrag.

23 JUBERT (wie Anm. 9), S. LIII f.

24 RENAUDOT: Renouveaulement (wie Anm. 17), S. 4, 12f.

25 FEYEL (wie Anm. 9), S. 55.

26 La prise de la ville de Bergerac et entiere dissipation des Croquans, Par le Duc de la Valette. Avec la semaine du Bureau d'Adresse. Paris 1637, S. 11.

27 »On vendra une maison au quartier des halles, consistant en porte cochere, une grande boutique & arriereboutique, grande allée, grand corps de logis sur le devant & autre sur le derriere, court, puits, escuries & autres commoditez louée chacun an mil livres, pour le prix de vingtquatre mil livre. V.5.f.6.a.4.r.« La prise de la ville (wie Anm. 26) S. 13f.

28 »27° Une chesne de deux cens perles orientales rondes et blanches, du prix de vingt cinq escus pièce. V.3.f.249.à.2.v.« Quinzième feuille du Bureau d'adresse, 1. September

Die Blätter der Register wie auch die eingetragenen Artikel waren »durch Nummern signiert«, also nummeriert<sup>29</sup>; diese Nummerierung diente auch der Kontrolle und sollte sicherstellen, dass keine Einträge vordatiert wurden: Das Prinzip der Weitergabe von Registerauszügen lautete im Idealfall »first-come – first-served« (oder, im Original: »le premier en date doit estre le premier servi«), das heißt, wessen Angelegenheit als erste in das Register eingetragen wurde, dessen Registerauszug wurde auch als erster an einen Informationssuchenden ausgehändigt. Es scheint mehrere Register gegeben zu haben, für jedes von ihnen war ein eigener *Bureau*-Angestellter zuständig: So gab es ein Register für zu verkaufende Ämter, ein anderes für Ländereien, eines für Geldverleih, eines für Mobilien und ein weiteres für den Rest; auf diese Weise sollte verhindert werden, dass ein Klient, der Land zu kaufen gedachte, im Register der zu verkaufenden Mobilien blättern musste, was ihn Zeit kosten würde, eine der teuersten Sachen in Paris.<sup>30</sup> Für die Arbeitsvermittlung gab es zwei Register, die nach dem Stand der vermittelten Personen unterschieden waren: In einem wurden die »gemeinen« Personen eingetragen, in das andere die »ehrenhaften«.<sup>31</sup>

Auch an die Aktualisierung der Registereinträge war gedacht: War ein Vermittlungsakt erfolgreich zu Stande gekommen, sollte dies binnen 24 Stunden dem *Bureau* bekanntgegeben werden, um das jeweilige Angebot bzw. die Nachfrage als erledigt zu kennzeichnen; so sollte verhindert werden, dass Personen an Orte gewiesen wurden, wo sie das Gesuchte nicht mehr finden würden, weil die angezeigte Ware schon verkauft oder die angebotene Stelle bereits vergeben war.<sup>32</sup> In der Praxis wurde diese Regelung freilich nur selten eingehalten: Laut der Klage Renaudots verabsäumten selbst die bestens beleumundeten Klienten des *Bureau*, dieses von einem erfolgreichen Vermittlungsakt in Kenntnis zu setzen, wobei dies doch »nicht mehr als ein Ziehen des Huts kosten« würde.<sup>33</sup>

Die Arbeitsweise des Büros stellte Renaudot als überwiegend passiv dar: Es wäre nicht Aufgabe der Büro-Mitarbeiter, Klienten zu suchen, die es benützen wollten, sondern im Gegenteil, es hinge gänzlich von der Frequentierung durch die Klienten ab. Renaudot verglich das *Bureau* mit einem Markt, zu dem die, die Esswaren zu verkaufen hätten, diese hinbrachten und die, die solche Waren suchten, hingingen; die große öffentliche Bequemlichkeit bestünde darin, dass man die Waren dort finden könnte.<sup>34</sup> Diese Darstellung mag zwar für den Großteil der Vermittlungstätigkeit zutreffen, sie ist aber in den Fällen zu revidieren, in denen das *Bureau* anbot, Auskunft über Wohnorte von Persönlichkeiten des Hofes und

1633, abgedruckt in: FOURNIER (wie Anm. 10), S. 59, Wiederabdruck bei JUBERT (wie Anm. 9), S. 175.

29 RENAUDOT: *Renouvellement* (wie Anm. 17), S. 13, 24f.

30 RENAUDOT: *Renouvellement* (wie Anm. 17), S. 13, 24f.

31 *L'usage et commoditez* (wie Anm. 14), S. 30.

32 Patent vom 31. März 1628, in: JUBERT (wie Anm. 9), S. 88f.; RENAUDOT: *Inventaire* (wie Anm. 18), S. 32.

33 RENAUDOT: *Renouvellement* (wie Anm. 17), S. 16f.

34 RENAUDOT: *Renouvellement* (wie Anm. 17), S. 22f.

ähnliches bereitzustellen. Um diese Informationen kümmerte sich das *Bureau* wohl aktiv. Dokumentiert ist auch, dass das *Bureau* für manche seiner Arbeitsbereiche um Mitarbeit aufrief: So wandte es sich an Ärzte, die bereit waren, arme Kranke kostenlos zu behandeln und bat diese, ihre Namen dem *Bureau* mitzuteilen, um an dem guten Werk teilzuhaben.<sup>35</sup> Und ganz generell bat Renaudot alle Interessierten darum, dazu beizutragen, das *Bureau* zu verbessern, da er sich dessen bewusst wäre, dass Neuerungen kaum perfekt sein könnten; er verglich sich mit einem Maler, der sein Bild nach dem Ratschlag von Passanten korrigieren würde.<sup>36</sup>

### *Anonymität und Geheimhaltung im Bureau*

Von Anfang an legte das *Bureau d'adresse* Wert auf Diskretion: Wenn eine Person ihr Anliegen schriftlich einreichte, wurde ihr versichert, dass nur das Anliegen im Register verzeichnet würde, nicht aber ihr Name und Wohnort; letztere blieben nur einem – selbstverständlich gut beleumundeten und ehrenvollen – Angestellten bekannt und würden erst dann Anfragenden mitgeteilt, wenn das Geschäft nahe seinem Abschluss wäre. Auch für den Fall, dass dies zuwenig Geheimhaltung bedeutete, gab es Abhilfe: Wer seinen Namen nicht dem Angestellten des *Bureau* preisgeben wollte, konnte stattdessen eine Mittelsperson, einen dritten Ort nennen, an die bzw. den in der Folge allfällige Fragen weiterverwiesen wurden.<sup>37</sup> Die Kombination von im *Bureau* geführtem Register, Gedächtnis des verschwiegenen Mitarbeiters und (vermutlich) Ablage der schriftlich eingereichten Anliegen diente somit als eine Art Anonymisierungsmaschine: Nicht von vornherein sollten z.B. Arbeits- oder Wohnungssuchende wissen, wer als potenzieller Dienstgeber, Wohnungsvermieter oder -verkäufer auftrat, sondern erst, wenn sie eine Vorentscheidung für einen bestimmten Dienst oder eine bestimmte Wohnung getroffen hatten, wurden ihnen Name und Wohnort der Person mitgeteilt, bei der sie das Gesuchte finden konnten. Wer demgegenüber ein Angebot – eine zu vermietende Wohnung, eine zu vergebende Dienststelle – dem *Bureau* mitzuteilen gedachte, sollte sicher sein, dass sein Name nicht auf den ersten Blick mit dem Angebot verknüpft war.

Auch in späteren Veröffentlichungen betonte Renaudot immer wieder die Diskretion des Registers, dessen »Geheimnis strikt beobachtet« würde<sup>38</sup>; als er Büros in den Provinzen einzurichten gedachte, bot er Personen, die Wertgegenstände zu verkaufen gedachten, an, dies anonym abzuwickeln, ohne ihre Namen anzugeben.<sup>39</sup> In dem Anzeigenblatt des *Bureau d'adresse* wiederum wurden die

35 RENAUDOT: Inventaire (wie Anm. 18), S. 24.

36 RENAUDOT: Inventaire (wie Anm. 18), S. 30f.

37 RENAUDOT: Inventaire (wie Anm. 18), S. S. 31.

38 [RENAUDOT]: Instruction (wie Anm. 18), S. 2.

39 L'usage et commoditez (wie Anm. 14), S. 9.

Angebote ohne die Namen und Aufenthaltsorte der einreichenden Personen abgedruckt.<sup>40</sup>

Die skizzierte Vorgangsweise scheint trotzdem auf Kritik gestoßen zu sein, weswegen Renaudot Ende der 1630er Jahre eventuell das System einer doppelten Buchführung einführte, zumindest beschrieb er in einer um 1639 erschienenen Broschüre folgendes System: Demnach gab es ein geheimes Register, in das die Namen und Wohnorte der Klienten samt ihrem Angebot oder Begehren eingetragen wurden, und ein öffentliches Register, »ausgesetzt den Augen eines jeden«. In letzterem Register wurde der Eintrag wiederholt, nun aber ohne Namen und Wohnort des Einbringers anzuführen. Renaudot führte dafür ein Beispiel an; so würde der Eintrag eines Weinverkäufers im geheimen Register folgendermaßen lauten:

»1 Monsieur Constant, Aufenthalt in dieser Stadt rue des Francs-bourgeois, verkauft zwanzig Fässer leichten Weins, aus der Lage Colombe an einem hiesigen Ort, in neuen Fässern, zu fünfzig Francs das Fass, geliefert in das Haus des Käufers. Bargeld, oder die Zahlung kann zum Teil in Bargeld erfolgen, zum Teil per Termin, gegen eine Sicherheit.«

Im öffentlichen Register wäre derselbe Artikel hingegen folgendermaßen eingetragen:

»Man verkauft 20 Fässer leichten Weins, von der Lage eines guten Terroir, der nur von einem hiesigen Ort ist, geliefert an den Ort des Käufers in neuen Fässern, um fünfzig Francs das Fass. Band A, folio 1. art. 1. recto.«<sup>41</sup>

Die Angabe am Schluss des letzten Eintrags bezeichnete – wie im oben genannten Falle des *Feuille du Bureau d'adresse* – den Eintragungsort im geheimen Register. Interessenten bekämen nur die öffentlichen Register zur Einsicht; wenn sie darin etwas Passendes fänden, müssten sie drei Sous dafür zahlen, dass ihnen aus dem geheimen Register ein Auszug angefertigt würde.<sup>42</sup> Es ist nicht sicher, ob die beschriebene doppelte Registerführung tatsächlich in dieser Form praktiziert wurde. Als Renaudot 1647 den Plan einer »Erneuerung« des *Bureau d'adresse* veröffentlichte, kündigte er jedenfalls an, künftig diese Form zu installieren und fügte noch hinzu, dass die Einträge aus dem geheimen Register binnen 24 Stunden in das öffentliche Register übertragen würden.<sup>43</sup>

40 Les ceremonies du Te Deum chanté a Nostre Dame, Et des drapeaux qui y ont esté porrez. En suite de la reprise des Isles sur les Espagnoles. Avec l'avis receu de la defaite des Croquans. Et la semaine du Bureau d'Adresse. Paris 1637, S. 8.

41 L'usage et commoditez (wie Anm. 14), S. 30.

42 L'usage et commoditez (wie Anm. 14), S. 30.

43 RENAUDOT: Renouveau (wie Anm. 17), S. 5–7, 23–25; Feyel (wie Anm. 9), S. 270–272.



Renaudot betrachtete die Zwischenschaltung des *Bureau* bei der Dienstbotenvermittlung und die damit einhergehende Anonymisierung der Arbeitssuche als Vorteil gegenüber der herkömmlichen Empfehlung von Dienstboten durch Freunde: Durch die existierende Beziehung zwischen dem Freund und dem Dienstboten würde ein neu angestellter Dienstbote einem Spion gleichkommen, der alles, was sich im eigenen Haus abspielte, dem Freund berichten würde; außerdem wäre es nicht so leicht, einen solchen Dienstboten zu entlassen, ohne den Freund zu beleidigen.<sup>44</sup>

Auch bei den anderen Aktivitäten des *Bureau d'adresse* spielte Geheimhaltung eine wichtige Rolle, so bei der Pfandleihe, deren Benützern absolute Diskretion zugesichert wurde und bei den Vorträgen, die anonym, das heißt ohne Namensnennung des Vortragenden publiziert wurden, um – so die Argumentation Renaudots – eine vorurteilslosere Beurteilung des Inhalts sicherzustellen. Der Leiter des *Bureau d'adresse* verglich die Vortragenden mit umherirrenden Rittern, die früher mit geborgten Waffen gekämpft hätten, um verdeckt die von der Öffentlichkeit für sie gehegten Gefühle auszutesten.<sup>45</sup> Vermutlich diente die Anonymität auch dazu, die Vortragenden vor der Staatsmacht und den traditionellen religiösen und universitären Autoritäten zu schützen, da das gedruckte Wort dauerhafter war als die flüchtige Rede.<sup>46</sup>

### *Dimensionen der Medialisierung*

In wie weit trugen die Register des *Bureau d'adresse* zur Entzeitlichung und Enträumlichung von Kommunikation bei? – Im Vergleich zu einem Markt, wo Käufer und Verkäufer direkt aufeinander treffen, fand im *Bureau* die Vermittlung indirekt statt: Das schriftliche Register trat zwischen jene, die Informationen zur Verfügung stellten und jene, die Informationen suchten; es waren die Register, die – frei abgewandelt nach Rudolf Schlögl<sup>47</sup> – »Vergesellschaftung unter Abwesenden« ermöglichten.

Bis zu einem gewissen Grad wurde Kommunikation dadurch entzeitlicht: Sie war nicht abhängig vom direkten Aufeinandertreffen der beiden Parteien, sondern deren Anliegen konnten zu den Öffnungszeiten des *Bureau* – von 8 Uhr in der Früh bis Mittag, und von 2 Uhr bis 6 Uhr nachmittags – eingesehen werden.<sup>48</sup> Nur der endgültige Vermittlungsakt fand dann wieder mittels konventioneller Face-to-Face-Kommunikation statt; da das *Bureau* in letztere nicht einbezogen

44 RENAUDOT: *Renouvellement* (wie Anm. 17), S. 39 f.; vgl. auch *L'usage et commoditez* (wie Anm. 14), S. 11.

45 *Premiere centurie des questions traitees ez conferences du Bureau d'adresse, depuis le 22. Jour d'Aoust 1633. Jusques au dernier Jullet 1634.* Paris 1634, *Avis au lecteur*, unpaginiert.

46 FEYEL (wie Anm. 9), S. 105.

47 RUDOLF SCHLÖGL: *Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 38 (2008), S. 155–224.

48 RENAUDOT: *Inventaire* (wie Anm. 18), unpaginiert.

war, kam es zu den genannten Problemen der mangelnden Aktualisierung der Register.

Zu einer Enträumlichung von Kommunikation kam es, wenn überhaupt, dann nur partiell: Auf Seite der Informationseinbringer in dem Fall, wenn das Angebot schriftlich mit Hilfe eines primären, also menschlichen Mediums<sup>49</sup>, das heißt eines Botens, eingebracht wurde; auf diese Weise brauchte der Informationseinbringer das *Bureau* nicht zu betreten, um sein Angebot bekannt zu machen. Auf Seiten der Informationssuchenden kam es zu einer begrenzten Enträumlichung dann, wenn es ein Anzeigenblatt, das *Feuille du Bureau d'adresse* gab, das dank der Vervielfältigung des Drucks an den Wohnorten der Informationssuchenden durchgesehen werden konnte. Auch diese Enträumlichung war jedoch nur begrenzt, konnte doch auf Grund der Anonymisierung der Registerauszüge die vollständige Information nur im geheimen Register des Bureau eingesehen werden. Das *Bureau d'adresse* blieb somit der privilegierte Ort der Vermittlung; seine – heute nicht mehr existierende – Adresse lautete: Île de la Cité, in der Rue de la Calandre im Maison du Grand-Coq, unweit von Notre-Dame.

49 Zum Begriff der »Mensch-Medien« vgl. WERNER FAULSTICH: Medium, in: DERS. (Hrsg.): Grundwissen Medien, München, 5. Aufl., 2004, S. 13–102, hier S. 13, 23–25.

## AUTORINNEN UND AUTOREN

FRANZ J. BAUER, Dr. phil. habil., Prof. für Neuere und Neueste Geschichte an der Univ. Regensburg, Prom. 1981 LMU München, Habil. 1989 Univ. Regensburg, 1989/90 Förderstipendiat Histor. Kolleg München, 1991/92 Gastdozent Deutsches Hist. Inst. Rom, 1993–95 Fiebiger-Prof. LMU München. Publikationen u. a.: *Bürgerwege und Bürgerwelten. Familienbiographische Untersuchungen zum deutschen Bürgertum im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1991; *Gehalt und Gestalt in der Monumentalsymbolik. Zur Ikonologie des Nationalstaats in Deutschland und Italien 1860–1914* (= Schriften des Historischen Kollegs. Vorträge. 30), München 1992; *De Chirico baut. Der Raum und die Leere in der Stadt des Faschismus*. In: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 83 (2003) S. 319–362; *Rom im 19. und 20. Jahrhundert. Konstruktion eines Mythos*, Regensburg 2009. Kontakt: Franz.Bauer@geschichte.uni-regensburg.de.

MARIE ANTOINETTE GLASER, Dr. phil, Kulturwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin am ETH Wohnforum/ETH CASE Centre for Research on Architecture, Society & the Built Environment, Department Architektur, ETH Zürich; wissenschaftliche Leiterin (gemeinsam mit Prof. Dietmar Eberle) des postgradualen Kurses Master of Advanced Studies MAS ETH ARCH/Spezialisierung Wohnen; 1992–1998 Studium der Literaturwissenschaft, Ethnologie und Volkskunde an der LMU München und Universität Wien. 1999–2004 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der IFF Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung, Abt. Wissenschaftskommunikation und Hochschulforschung, Standort Universität Wien; Arbeitsschwerpunkte: Wohnforschung; Alltagskulturforschung; Stadt und Wahrnehmung; Interdisziplinarität in Forschung und Lehre. Kontakt: glaser@arch.ethz.ch

HENRY KEAZOR, Prof. Dr., Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Universität des Saarlandes. Studium der Kunstgeschichte, Germanistik, Musikwissenschaft und Philosophie in Heidelberg und Paris. Nach der Promotion in Heidelberg: Stipendium in Florenz, dann wissenschaftliche Assistenz in Frankfurt/Main. Habilitation ebd. 2005. Im Anschluss Gastprofessor am Institut für Kunstgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. 2006 bis 2008 Heisenberg-Stipendiat der DFG. Seit WS 2008/09 Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Universität des Saarlandes. Forschungen zur französischen und italienischen Malerei des 17. Jahrhunderts, insbesondere zu Nicolas Poussin, den Carracci, sowie zur zeitgenössischen Architektur. Ferner Publikationen zum Verhältnis von Kunst und Medien, zur Fernsehserie »The Simpsons« und zu Musikvideos. Kontakt: h.keazor@mx.uni-saarland.de

ANDRÉ KRISCHER, Dr. phil. Juniorprofessor für die Geschichte Großbritanniens und des Commonwealth am Historischen Seminar der Universität Münster. Studium der Geschichte, Philosophie und Anglistik. Forschungsschwerpunkte: Britische Rechts- und Verfassungsgeschichte, Stadtgeschichte, Kriminalitätsgeschichte. Kontakt: krischer@uni-muenster.de

BERND REICHELT, Dipl. Kulturwiss., Studium der Historisch orientierten Kulturwissenschaften in Saarbrücken; seit 2008 Promotion in Kassel im Fach Geschichte, Dissertation über die Geschichte des Fußballsports im deutsch-französischen Grenzraum Saarland – Moselle 1900–1950. Bislang Veröffentlichungen zum Sport und zur Sportpresse im autonomen Saarland. Kontakt: bernd.reichelt@web.de.

HARRIET RUDOLPH, Prof. Dr. phil. Prof. für die Geschichte der Neuzeit an der Universität Innsbruck. Studium der Geschichte und Kunstgeschichte in Tübingen und London, Promotion und Habilitation in Trier, Lehrstuhlvertretung und Gastprofessur in Frankfurt am Main und Saarbrücken. Forschungsschwerpunkte: politische Kulturen, Höfe und Residenzen, Mediengeschichte und historische Bildforschung, Rechtsgeschichte, vormoderne Diplomatie. Kontakt: harriet.rudolph@uibk.ac.at.

MARTIN SCHEUTZ, ao. Prof. für Neuzeit am Institut für Geschichte der Universität Wien/Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Studium der Germanistik und Geschichte, Ausbildungslehrgang am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Forschungsschwerpunkte: Stadtgeschichte, Kriminalitätsgeschichte, Spitalsgeschichte, Geschichte des Geheimprotestantismus, der Wiener Hof in der Neuzeit. Kontakt: martin.scheutz@univie.ac.at.

ANTON TANTNER, Lehrbeauftragter am Institut für Geschichte der Universität Wien, Studium der Geschichte und Kommunikationswissenschaften in Wien, 2004/5 Junior Fellow am Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK), Forschungsschwerpunkte: Frühneuzeitliche Adressbüros in Europa, Geschichte der Hausnummerierung, Neue Medien in den Geschichtswissenschaften. Homepage mit ausführlicher Publikationsliste und »Galerie der Hausnummern«: <http://tantner.net>. Kontakt: anton.tantner@univie.ac.at.

KARL VOCELKA, ao. Prof. für Österreichische Geschichte und Institutsvorstand am Institut für Geschichte der Universität Wien, seit 1989 Präsident des Instituts für die Erforschung der frühen Neuzeit. Studium der Germanistik und Geschichte, Ausbildungslehrgang am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Vortragender in verschiedenen amerikanischen Universitätsprogrammen (Stanford, Duke, Sweet Briar etc.) Forschungsschwerpunkte: Österreichische und Neuere Geschichte, Habsburger, Frömmigkeitgeschichte. Kontakt: karl.vocelka@univie.ac.at.

CLEMENS ZIMMERMANN, Prof. Dr., Lehrstuhl für Kultur- und Mediengeschichte an der Universität des Saarlandes. Mitglied der Kommission für Saarländische Landeskunde und Volksforschung und der Kommission für geschicht-

liche Landeskunde in Baden-Württemberg. Forschungsschwerpunkte: Sozial- und Kulturgeschichte von Stadt und Land, Staatspraxis und Sozial- und Kulturpolitik sowie individuelle, gruppenspezifische und wissenschaftliche Wahrnehmung neuer Technologien und Medien. Kontakt: cl.zimmermann@mx.uni-saarland.de